

Rassauer Anzeiger



Amtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Anzeigenpreis:
Die einpaltige Borgzettel 20 Pf.
Die doppelpaltige Reklamezettel 50 Pf.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1.20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Uttenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elsenhütte

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 19.

Druck und Verlag:
Buchdr. Geinr. Müller, Nassau (Lahn).

Samstag, 12. Februar 1916.

Verantwortung:
Geinr. Müller, Nassau (Lahn).

39. Jahrg.

WTB Großes Hauptquartier, 9. Februar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Vimy stürmten unsere Truppen die erste französische Linie in 800 Meter Ausdehnung, machten über 100 Gefangene und erbeuteten 5 Maschinengewehre.

Südlich der Somme sind die Franzosen abends wieder in ein kleines deutsches Grabenstück eingedrungen.

Im Priesterwalde wurde von unserer Infanterie ein feindliches Flugzeug abgeschossen. Es stürzte brennend ab. Beide Insassen sind tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Kleinere russische Angriffe in der Gegend von Illuzt (nordwestlich von Danaburg) sowie gegen die am 6. Februar von uns genommene Feldwachstellung an der Bahn Baranowitsch-Lschowitsch wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 10. Februar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Vimy entrißen unsere Truppen den Franzosen ein größeres Grabenstück und gewannen in der Gegend von Neuville einen der früher verlorenen Trichter zurück. 52 Gefangene und 2 Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hand. Südlich der Somme wurden mehrfache französische Teilangriffe abgeschlagen. Hart nördlich Becquincourt gelang es dem Feinde, in einem kleinen Teil unseres vordersten Grabens Fuß zu fassen.

Auf der Combreshöhe quetschten wir durch Sprengung einen feindlichen Minenstollen ab. Französische Sprengungen nördlich Cellès (in den Vogesen) blieben erfolglos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generals von Linzinger und bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer wurden Angriffe schwacher feindlicher Abteilungen durch österreichisch-ungarische Truppen vereitelt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Zar Ferdinand beim Deutschen Kaiser.

Der König von Bulgarien ist zu mehrtägigem Aufenthalt im deutschen Großen Hauptquartier eingetroffen. Zu den Besprechungen haben sich auch der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg und der Staatssekretär des auswärtigen Amtes von Jagow in das Kaiserliche Hauptquartier begeben.

Die Trinksprüche.

WTB Berlin, 9. Februar. (Amtlich.) Im Großen Hauptquartier fand heute zu Ehren des Königs der Bulgaren ein Frühstück statt, bei dem der Kaiser folgenden Trinkspruch ausbrachte:

Eure Majestät heiße ich auf deutschem Boden im eigenen Namen sowie im Namen meines Heeres und Volkes von Herzen willkommen. Wie in der Begegnung auf dem blutig erstrittenen Boden von Nisch, die mir unvergänglich bleiben und in der Geschichte Deutschlands und Bulgariens fortleben wird als sichtbarer Ausdruck treuer Woffengemeinschaft, so erblicke ich auch in dem heutigen Besuch Eurer Majestät ein Symbol der Zusammengehörigkeit unserer Reiche. Diese Zusammengehörigkeit wird nicht nur durch die Gemeinsamkeit politischer und wirtschaftlicher Interessen gewährleistet. Sie wird getragen von wechselseitigen Empfindungen der Sympathie, der Achtung und des Vertrauens, das seine Welle durch das Blut erhalten hat, das die Söhne beider Völker im gemeinsamen Kampfe für gleiche ideale Ziele vergossen haben. Möge es dem bulgarischen Volke unter der weisen und weitblickenden Führung Eurer Majestät vergönnt sein, das Erworbene mächtig auszubauen und für Gegenwart und Zukunft zu sichern. Ich erhebe mein Glas auf das Wohl der siegreichen bulgarischen Armee, des edeln bulgarischen Volkes und seines erlauchten Führers. So, Majestät der König der Bulgaren Hurra!

Darauf antwortete der König der Bulgaren: Mit aufrichtiger Freude habe ich die Reise hierher angetreten, um Eurer Majestät für die Verleihung des Feldmarschallsstabes nochmals Dank zu sagen. Dies gerührt von den gnädigen und bedeutungsvollen Worten, die Eure Majestät an mich zu richten gerührt haben, gereicht es mir zur besonderen Genugtuung, Eurer Majestät als dem obersten Heerführer der unbeflegten deutschen Truppen heute auf deutschem Boden und im deutschen Hauptquartier meine aufrichtige Bewunderung über die dank Gottes Gnade erreichten Ruhmes-taten des unergleichlichen deutschen Volkes zum Ausdruck bringen zu dürfen. Der gnädige Besuch Eurer Majestät in Nisch wird mit goldenen Buchstaben in der Geschichte des bulgarischen Volkes verewigt werden als ein Tag, der den Beginn einer neuen und verheißungsvollen Zukunft für das nunmehr geeinigte Bulgarien bedeutet. Auch ich bin stolz auf die durch gemeinsam vergossenes Blut begründete Waffenbrüderschaft und auf die Ge-

meinsamkeit politischer und wirtschaftlicher Interessen. Möge es dem edeln und tapfern deutschen Volke vergönnt sein, unter der erhabenen, festen und weitblickenden Führung Eurer Majestät den ihm aufgezwungenen Kampf so zu beenden, daß Macht und Sicherheit des Deutschen Reiches für alle Zeiten gewährleistet ist. Ich erhebe mein Glas auf das Wohl des siegreichen deutschen Heeres und seines erlauchten Führers. Seine Majestät Kaiser Wilhelm Hurra!

Der Stand der Lusitania-Frage.

New York, 9. Februar. Die Associated Press erfährt aus Washington, daß der Lusitania-Fall „sehr hoffnungsvoll“ aussehe. Diese Feststellung sei von einem hohen Beamten nach der Beratung zwischen dem Präsidenten Wilson und dem Staatssekretär Lansing gemacht worden. Es sei erklärt worden, daß der Präsident den neuesten Vorschlag Deutschlands als nahezu, wenn nicht völlig annehmbar betrachte.

Von der holländischen Grenze, 9. Feb. Außer dem englischen kleinen Kreuzer „Caroline“ sind beim letzten Luftangriff auf England die beiden Zerstörer Eden und Kith auf dem Humber gesunken.

Kopenhagen, 9. Februar. (Zens. Bl.) Die Times meldet aus Washington: Die Vereinigten Staaten haben sich Deutschlands Verlangen in der „Appam“-Frage in allen Punkten angeschlossen und die Geltung des preußisch-amerikanischen Vertrages von 1799 im vollen Umfange anerkannt. Damit sei auch die jetzt hauptsächlich erörterte Frage, ob das Deutsche Reich das Recht habe, die „Appam“ als deutsche Prisse beliebig lange in einem amerikanischen Hafen zu lassen, in bejahendem Sinne entschieden.

Essad Pascha als Millionendieb.

Athen, 9. Februar. (Z.-L.-Tel.) Die griechische Zeitung „Kairi“ berichtet: Wie wir verbürgten Nachrichten entnehmen, sandte Essad Pascha aus Furcht vor dem Nahen der Deutschen und Bulgaren außer seiner Frau auch 20 Millionen Francs in Gold nach Italien. Dieses Geld, das er für die Erhaltung seiner Albaner ratenweise erhielt, hat Essad Pascha sich auf unredliche Weise angeeignet, indem er nur die Hälfte der von Frankreich für den Lebensunterhalt seiner Mannschaften gesandten Summen verwendete. Nunmehr hat dieser Held sich für den Fall einer plötzlich nötigen Flucht mit einem Flugzeug versehen, das Italien zu seiner Verfügung stellte.

Wie französische Offiziere deutsche Gefangene behandeln.

Großes Hauptquartier, 29. Januar. Unter unerhöhten Mühsalen und Gefahren ist es fünf tapferen Feldgrauen, die für diese Leistung alle mit dem Eisernen Kreuz aus-

gezeichnet worden sind, gelungen, aus den Händen der sie mißhandelnden Franzosen zu entkommen und zu ihren Truppenteilen zurückzukehren. Es sind dies der Infanterist Heinrich Klug aus Rudolfsheim in Bayern, der Befreite Orchel aus Kahlstädt, der Kriegsfreiwillige Albert Behn aus Lingel (Hannover), der Ersahreservist Ferdinand Hornmann aus Sappelow (Hannover) und der Ersahrekruit Schuster aus Großwaldeck (Ostpreußen) die von der französischen Uebermacht bei der Herbst-offensive Joffres in ihren halbverschütteten Unterständen gefangen genommen worden waren und danach vollstündig Selegenheit hatten, zu erfahren, wie unritterlich die Franzosen sich gegen wehrlose Gefangene benehmen. Man ließ sie zunächst von nachmittags halb drei Uhr bis zum folgenden Mittag ohne jede Nahrung, dann kamen sie in das sogenannte Joffrelager, wo sie tagelang in Erdlöchern ohne Dach und Lagerstroh trotz des Einspruches der französischen Militärärzte hausen mußten, bis man sie in ein nur acht Kilometer von den deutschen Stellungen entferntes Barackenlager brachte, wo man ihnen als Schlafstatt nasses, verfaultes, von Ungeziefer wimmelndes Stroh gab. Französische Soldaten, die ihnen aus Mitleid Nahrung, Decken und besonders den Deutschen streng verbotenen Tabak zukommen lassen wollten, setzten sich den schwersten Strafanordnungen seitens ihrer Offiziere aus. Während sich die Mannschaften gut, die Militärärzte untadelhaft verhielten, hatten es die Offiziere darauf abgesehen, daß die deutschen Gefangenen so schwer und demütigend wie möglich behandelt würden. Ein höherer Pionieroffizier sagte zu ihnen: „Ihr sollt solange arbeiten und Hunger leiden, bis täglich zwei von euch kaputt gehen!“ Auf eine Beschwerde, daß man ihnen böswillig Seife in ihre dünne Woffersuppe gemischt habe, wurde ihnen die höhnische Antwort zuteil, das sei Joffres Arznei für die Voches“. Der Gipsel der Mißhandlungen wurde schließlich damit erreicht, daß die deutschen Gefangenen gegen alles Völkerecht in die vordersten französischen Stellungen gebracht wurden und hier im Angesicht ihrer Kameraden gegen diese Bestrafungen anlegen mußten, wobei sie wiederholt in das Feuer der deutschen Artillerie gerieten, die mehrere von ihnen verwundete, darunter einer schwer. Aber hier, in Schwere der Kameraden, fanden sie schließlich, unter fast unmöglichen Umständen, die Belegenheit zur Flucht. Es gelang ihnen, jedem auf eigene Weise, die französischen Schützengraben zu überwinden und sich im Schutze der Dunkelheit an den vordersten Posten vorbeizuschleichen, dann aber wurden sie infolge des aufgehenden Mondes bemerkt, und die Franzosen sandten ihnen einen Hagel von Geschossen nach, so daß sie in Granatlöchern, teilweise zwischen gefallenem Franzosen Deckung nahmen und dort verbleiben mußten, bis am nächsten Abend die hereinbrechende Dunkelheit ihnen gestattete, bis an die deutschen Drahtverhaue heranzukriechen; aber auch dort

kamen sie durch die Kugeln wachsender Posten in neue, schwere Gefahr, daß sie abermals in Granatlöchern Unterschlupf suchen mußten, bis es ihnen gelang, sich durch Zurufe zu erkennen zu geben, und sie nun vor ihren Kameraden mit unendlichem Jubel wieder in die Arme geschlossen wurden. Hier konnten sie berichten, wie die Franzosen den ritterlichen Sinn vergelten, mit dem die gefangenen französischen Vaterlandsverteidiger bei uns überall, von der Front bis zum Gefangenenlager in der Heimat behandelt werden. Die fünf tapferen Männer haben ihre ganz übereinstimmenden Erfahrungen unabhängig von einander bekundet, und die völlige Richtigkeit ihrer Aussagen ist vom zuständigen Armees-Oberkommando geprüft und als völlig wahrheitsgemäß befunden worden.

W. Scheuermann.

Provinzielle Nachrichten.

Nassau, 10. Februar. Wie uns mitgeteilt wird, gedenkt der hiesige Kirchenchor am 27. dieses Monats zum Besten der örtlichen Kriegsfürsorge wie im vergangenen Jahre ein Kirchenkonzert zu veranstalten. Er hat diesmal den akademischen Gesanglehrer und Konzertorganist Herrn P. von der Au gewonnen, der seine Mitwirkung gütigst zugesagt hat.

Weinähr, 10. Februar. Der Bäcker der „Felsenmühle“, (frühere Pulvermühle), der hier eine Haushaltungsschule unterhielt, verlegt seinen Wohnsitz nach Boppard. Das Besitztum geht an die Eigentümerin, die Rheinisch-Nassauische Gesellschaft in Laurenburg zurück.

Koblenz, 8. Februar. Einen schweren Verlust erlitt der hiesige Männergesangverein „Viedertafel“, dem Ende der verfloffenen Woche aus seinem Vereinslokale die in einem Schranke wohlverwahrten wertvollen Preise und Andenken gestohlen wurden. Gestern vormittag wurde einer Frau aus Osterpai, während sie sich herumdrehte, aus einem Korbe eine seidene Bluse und außerdem ein Geldbeutel gestohlen. Die Gestohlene war untrübselig über den Verlust. — Ungefähr um dieselbe Zeit trank eine Bauersfrau in einer Kaffeewirtschaft an der Marktstraße Kaffee. Beim Bezahlen mußte sie zu ihrem Schrecken erfahren, daß ein Taschendieb ihr die Geldbörse mit 40 Mk. Inhalt gestohlen hatte. — Während man noch über die unerhörte Dreistigkeit sprach, bemerkte der Inhaber der Kaffeewirtschaft, daß der Dieb ihm sogar eine große Riste mit Zuckerwaren im Werte von 100 Mk. aus dem Laden gestohlen hatte. Es herrscht zur Zeit überhaupt eine Diebstahlepidemie, wie nie zuvor. Nichts ist mehr sicher. Leider ist es in den meisten Fällen noch nicht gelungen, die Diebe zu fassen.

Neuwied, 8. Februar. Der Gärtnerhilfe Franz Weber aus Kreuznach hatte ein halbes Jahr lang in der Uniform eines Zugführers der freiwilligen Krankenpflege Reisen durch Deutschland gemacht, dabei fremde Verwendungsbücher sowie Ausweiskarten benutzt, Militärfahrtscheine gefälscht und überall sich frei verpflegen lassen. Das Schwurgericht verurteilte ihn unter Einrechnung einer Gefängnisstrafe von drei Jahren, die die Strafkammer hier gegen ihn verhängt hatte, zu drei Jahren acht Monaten Gefängnis.

Eiserne Granaten sollen in allen Schulen des Regierungsbezirks Wiesbaden aufgestellt werden und für das Liebeswerk der Kriegsfürsorge werben. Natürlich sind sie aus Holz gedreht, das mit eisernen Nägeln gespickt werden soll, der jeder mindestens 5 Pf. kostet. Diese Wohlfahrtsgranaten werden später als Andenken an die Kriegszeit in den Schulbüchern einen Ehrenplatz erhalten. Ein schöner Gedanke, der sicher gute Früchte tragen wird, und der auch anderwärts Nachahmung verdient.

Schafft Hafer für unsere Pferde, namentlich für diejenigen, die an der Front stehen, damit ein erfolgreiches Durchhalten möglich ist. Auswahl geeigneter Sorten, Verwendung erstklassigen Saatgutes und richtige Düngung sichern hohe Ernten. Neben Stickstoff und Phosphorsäure spielt die Kalibüngung eine große Rolle, weil sie die Reife des Hafers fördert, vollwertigen Korn bildet und ein bewährtes Mittel gegen Lagerfrucht ist. Hafer nach Klee sollte namentlich neben Phosphorsäure reichlich mit Kalk gegeben werden.

Fortsetzung Seite 4.

Brotgetreide—Kriegsgetreide.

In diesem Kriege, dem furchtbarsten, den die Welt gesehen hat, sind weder Hungersnöte, noch Seuchen, die Begleiterscheinungen der Kriege in alter Zeit aufgetreten. Immerhin ist, wenn auch bei weitem keine Hungersnot, so doch überall eine im Vergleich zu Friedenszeiten recht beträchtliche Leuerung entstanden. Damit aber ist von vornherein das Ernährungsproblem über den Rahmen rein volkswirtschaftlichen Charakters zu einem Kriegsproblem ersten Ranges geworden, und es wird ein solches bleiben, solange der Krieg dauert. Denn immer wieder halten sich unsere Feinde an dem kümmerlichen Gedanken fest, das ihnen abholde Waffengeld dadurch erzielen zu können, daß Deutschland einmal wegen der Ernährungsfrage Frieden schließen müsse. Wir aber haben das Ernährungsproblem, und zwar zuerst und in erster Linie das Getreideproblem, zu einem Problem kriegswirtschaftlicher Organisation gemacht. Alles Brotgetreide in Deutschland während des Krieges ist in Wirklichkeit Kriegsgetreide. Was bedeutet dies?

Es bedeutet, so schreibt die Nordd. Allg. Wk., daß jedes einzelne Brotgetreide Korn auf seinem Wege vom Erzeuger zum Händler, vom Händler zur Mühle, von der Mühle wieder zum Groß- und Kleinhändler, bis zu seinem Verbrauch durch den Verbraucher Bestimmungen und Aufgaben unterliegt, die im Frieden nicht vorhanden waren, sondern erst durch den Krieg geschaffen worden sind. Diese Bestimmungen gipfeln in der Beschlagnahme des Brotgetreides beim Erzeuger, in dem Ausschließen eines freien Marktes und eines freien Handels, in der Beschäftigung sonst rein privater Mühlenbetriebe gegen Mahlohn, in der Versorgung ganzer Konsumgebiete durch Kommunalverbände und die Reichsgetreidestelle, in der Verteilung der vorhandenen Vorräte an Brot und Mehl auf jeden einzelnen Verbraucher, also in der Festsetzung des persönlichen Verbrauchs, und einer Fülle dieser verschiedenen Zwecken dienenden Vorschriften, Anweisungen und Organisationen.

Daß wir diese schwierige Regelung unserer Brotgetreideversorgung durchzuführen konnten, daß damit ein volkswirtschaftliches Experiment verwirklicht wurde, welches in der Geschichte des modernen, auf Arbeitsteilung und Tausch aufgebauten Staates einzig dasteht, ist, soweit grundlegende Tatsachen in Frage kommen, vor allem auf drei Umstände zurückzuführen. Erstens darauf, daß wir das Brotgetreide im Lande hatten. Was dies bedeutet, zeigt uns heute das Beispiel Englands, welches nicht durch militärische Umstände daran gehindert ist, die großen überseeischen Vorräte zu kaufen und einzuführen, und welches dennoch aus ökonomischen Gründen nicht in der Lage ist, die gewünschten Weizenmengen tatsächlich seinen Konsumenten zur Verfügung zu stellen, weil die ungeheure Knappheit an Tonnage und die Höhe der Frachten den Zustrom des überseeischen Getreides behindern oder zumindest enorm verteuern. Als zweite grundlegende Voraussetzung mußte ein Apparat geschaffen werden, der diese Verteilung planmäßig und den Bedürfnissen entsprechend vornahm. Es mußte in die freie Abwicklung des Verbrauchs eingegriffen werden, der Verbrauch des Brotgetreides, durch besondere Maßnahmen der Lagerung und Konservierung verlangsamt, und eine gar nicht in wenigen Worten zusammenfassbare Maschinerie für geschäftliche Abwicklungen mußte entstehen, um das Brotgetreide des Friedens zum Kriegsgetreide zu machen.

Aber eine dritte Grundbedeutung für die Umwandlung von Brotgetreide in Kriegsgetreide ist noch zu nennen, und sie darf sachlich keineswegs an letzter Stelle stehen. Die große Masse der Verbraucher, für die ja eigentlich alle Maßnahmen der Brotgetreideversorgung da sind, müssen sich immer wieder und wieder sagen, daß sie nicht Friedensverbraucher von Getreide, sondern daß sie Kriegsgetreideverbraucher geworden sind. Die Produktion, welche uns in Friedenszeiten als ein ungeheures Übergewicht in die Freiheit des Konsums erschienen wäre, kann den einen Unterschied niemals erlassen: den Unterschied zwischen demjenigen, für welchen die Produktion das unbedingte Notwen-

dige seines Verbrauchs darstellt, und demjenigen, für welchen sie wohl ein Anrecht auf einen bestimmten Verbrauch, nicht aber die tatsächliche Notwendigkeit eines solchen Verbrauches bedeutet.

Das aber erhebt im Kriege überall den einzelnen über sein tägliches Leben: daß er in seiner Pflichterfüllung über das vorgeschriebene Maß hinausgehen sich bestrebt, um, wenn möglich, für die gute Sache noch mehr zu erreichen als das, was als unbedingte Leistung von ihm verlangt wird. Dieser Opferwilligkeit, dieser Hingabe eigener Interessen, diesem Gefühl, mit der eigenen Verantwortlichkeit noch mehr fertig zu bringen, als es der vorgeschriebene Pflichtanspruch verbietet, danken wir die herrlichen Taten unserer Krieger im Felde, die kühnen Fahrten zur See und in der Luft und alles, was wir in diesem Kriege mehr geleistet haben, als unsere Gegner.

Der Zusammenhang zwischen unserem täglichen Verbrauch an Nahrungsmitteln aller Art, ganz besonders aber des Brotgetreides, der Zusammenhang dieser im Frieden reinen Privatangelegenheit mit den großen und größten Aufgaben unserer Kriegführung muß dem gesamten deutschen Volke immer wieder und immer deutlicher zum Bewußtsein werden. Auch in dieser Frage gibt es wie in allen Kriegsfragen keine unbedingte Sicherheit für die gesamte Kriegsdauer, wenn man die dauernde und immer gleichmäßig energische Mitarbeit an allen die Brotgetreideversorgung berührenden Fragen vernachlässigen würde. Immer wieder schärft sich daher jeder einzelne ein: Brotgetreide ist Kriegsgetreide.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

„Fahrt fort, Deutsche zu töten!“

Der englische Priester Bernard Vaughan hielt in London eine Rede, deren Leitfaden war: „Fahrt fort, Deutsche zu töten.“ In einer Unterredung im „Daily Graphic“ bekennt er sich offen zu dieser Äußerung: „Sie sagen, ich vertrete eine schreckliche und grausige Lehre. Ich tue dies in der Tat und wünsche, es könnte anders sein. Als ein einfacher aufrichtiger Christ muß ich wiederholen: Fahrt fort, die Deutschen zu töten, bevor sie uns alle getötet haben.“

Der Vierverband in Saloniki.

Nach einem zuverlässigen Bericht der Südslawischen Korrespondenz ist in Saloniki das Privatagentum der Konsuln Österreich-Ungarns, Deutschlands, Bulgariens und der Türkei auf Befehl des Kommandos der Vierverbandsstruppen öffentlich versteigert worden. Gleichzeitig wurden auch die Effekten des Personals der vier Konsulate verauktioniert. Der Erlös aus diesen Versteigerungen wurde als Kriegsbeitrag den an den feinerzeitigen Verhältnissen hervorragend Beteiligten zugewiesen.

Essad Paschas schüchterne Anfrage.

Einer Meldung des „Yonon Republicain“ aus Athen zufolge fragte Essad Pascha bei der serbischen Regierung an, ob er sich mit seinen Truppen nach Koru begeben könne, falls er die Verteidigung Albanien ausgeben müsse. — Dem Maulhelden, der das Schicksal auf dem Balkan durch sein Eingreifen wanken machen zu können glaubte, ist augenscheinlich der Boden unter den Füßen zu heiß geworden, seit er erfahren mußte, daß Italien nicht Hunderttausende nach Albanien entsenden kann.

Italiens „Erfolge“.

Wie aus Amsterdam berichtet wird, veröffentlicht die italienische Gesandtschaft in Haag einen Bericht über Italiens Erfolge. Das Blatt „Het Nieuws van den Dag“ schreibt zu diesem Bericht u. a.: Was vor allem in dem Bericht auffällt, ist, daß die kleinen Frontstücke, auf denen gekämpft wird, von der italienischen Regierung als ein großes Gebiet dargestellt werden. Tatsächlich stehen die italienischen Truppen an allen Stellen noch sehr

dicht an der italienischen Grenze, und die Fläche, die von ihnen von fremder Herrschaft befreit ist, fällt nicht ins Gewicht im Vergleich zu dem, was Italien seinem Land hätte einverleiben können, ohne daß es mit Österreich Krieg geführt hätte. Dann wird die Behauptung aufgestellt, daß die österreichische Armee immer die Übermacht gegenüber den italienischen Truppen hatte, was aber nicht richtig ist. Es würde vielmehr für den Italiener leicht genug gewesen sein, mit einer Übermacht zu erscheinen gegenüber den Heeren, die Österreich in Tirol, Kärnten und am Monzo im Felde hat.

Russische Niederlage in Persien.

Die türkische Zeitung „Mussul“ berichtet: Bei einem heftigen Kampfe bei Sandsbulak in Persien zwischen Russen und den Truppen sowie den Kämpfern für den heiligen Krieg unter Führung des dortigen Gouverneurs Hajdar-Bei wurden die Russen geschlagen, so daß sie sich in Unordnung zurückziehen mußten und große Verluste hatten. Die Verluste auf türkischer Seite sind verhältnismäßig gering.

Was in England fehlt.

Die Londoner Blätter sind wieder einmal damit beschäftigt, in langen und wenig an Burgfrieden gemahnenden Artikeln die Ursachen für den bisherigen Mangel an Schlagfertigkeit in England zu untersuchen. Arnold Bennett, einer der schärfsten Kritiker der englischen Kriegführung, faßt die Fehler und Schwächen in drei Hauptpunkten zusammen. Nach seinen Ausführungen in den „Daily News“ sind drei Gründe für die bisherige Erfolglosigkeit Englands verantwortlich: die Interesslosigkeit der großen Masse, die Lässigkeit und Langsamkeit in den verantwortlichen Kreisen und die unverbesserte, egoistische Verschwendungssucht und Bequemlichkeit der Begüterten.

Der Mangel an Schlagfertigkeit, ruft Bennett aus, ist nicht außerhalb der englischen Grenzen zu suchen, er hat seinen ursprünglichen Sitz im Herzen Englands. Er ist hervorgerufen durch den völligen Mangel einer vernünftigen Zusammenarbeit der einzelnen maßgebenden Stellen und Abteilungen. Jede Abteilung führt für sich Krieg, es fehlt an einer gemeinsamen Kontrolle, an einem gemeinsamen Interesse. Die Pflege des einzelnen Individuums ist schädlich, sowohl in der Leitung als auch in der ganzen Bevölkerung. Ein Beispiel für die Interesslosigkeit der Ämter: das Rekrutierungsamt ersatzt seine Werbetätigkeit nach ganz allgemeinen Gesichtspunkten, es wirkt auch unter den Schiffsheizern, ohne sich dafür zu interessieren, daß diese Heizern für die Handelsmarine unentbehrlich sind, daß die Schiffe ohne Heizern nicht reisen können und daß der Schiffsmangel ohnedies schon eine unserer größten Sorgen ist. Das Publikum wiederum legt weder für die Rekrutierungsfrage im allgemeinen, noch für die Schifffahrt im besonderen großes Interesse an den Tag.

Der Mangel an Interesse für die englische Schifffahrt ist beim englischen Publikum höchst erstaunlich, um nicht zu sagen gefährlich. Die Landarmee steht im Mittelpunkt der Erdtrüerungen, die Flotte wird vernachlässigt. Es scheint, daß die Admiralität im Kriege stark nachgelassen hat, statt sich zu größerer Regiamkeit aufzuschwingen. Eine andere Ursache für den wenig zufriedenstellenden Verlauf der Dinge ist die Nachlässigkeit und Langsamkeit, die zu einem gewissen Teile an Verbrechen grenzen. Der Ursprung dieses Zustandes ist hauptsächlich Ermüdung und zwar gerade an den hohen Stellen. Die führenden Persönlichkeiten sind abgebraucht, sie halten die Anstrengungen und Anforderungen nicht aus, ohne merklich geschwächt zu werden; sie haben ihre Frische verloren und damit ihre schöpferische geistige Regiamkeit, die Initiative und Gelerntigkeit, die unentbehrlich sind.

Außerdem sind aber auch viele Nachlässigkeiten auf schlechte Organisation und sonstige Fehler zurückzuführen. Schließlich sind unsere verschwenderischen und egoistischen Gewohnheiten

nur allzu sehr geeignet, dem Feinde zu helfen. Bisher haben wir nichts unternommen, um uns einzuschränken, außer den Einschränkungen, die aus persönlichen Gründen infolge verschiedener Familienverhältnisse von einzelnen Leuten angenommen werden mußten. In London spricht man gern von Armenhilfe und Kinderpflege, von Sparsamkeitsregeln und Schließung der Museen. Aber im wohlhabenden London ist man eben leichtsinnig und ebenso wenig von einem Gefühl allgemeiner Pflicht beschränkt, wie vorher Luxus und Mode treiben nach wie vor ihr Spiel. Jetzt nicht erfreuliches Spiel. Man bestreift tagelang vorher Tische in den kostspieligen Restaurants, man sieht nicht auf die Preispraktik nicht die Rechnungen, sondern zählt unglücklich, was verlangt wird. Das ist gemein sein Lob!...

Politische Rundschau.

Deutschland.

* König Ferdinand von Bulgarien, der mit dem Ministerpräsidenten Radtschikow und dem Generalissimus Schefarow zum Besuch Kaiser Wilhelms in dem deutschen Hauptquartier gewillt hat, hat auf die dem Armeekommandanten des österreichisch-ungarischen Heeres Erzherzog Friedrich eine Einladung abgelehnt.

* Im Haushaltungsausschuß der zweiten babilischen Kammer wies der Unterrichtsminister auf die Bedeutung hin, welche die körperliche und geistige Heranbildung der Jugend im Sinne einer Vorbereitung auf den Wehrdienst in der Zeit nach dem Kriege haben werde, und betonte, die babilische Regierung habe noch kein festes Ziel hierfür, da zunächst abgewartet werden müsse, was das Reich tue. Die jetzige Jugendorganisation werde jedoch nach dem Kriege nicht aufrechterhalten werden können. Jedenfalls dürften die Anzahlen von 14 bis 17 Jahren sich nicht selbst überlassen bleiben.

Österreich-Ungarn.

* Das ungarische „Antsbatt“ veröffentlicht eine Kundmachung des Honvedministers, nach der die bei den Nachstellungen für tauglich befundenen Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1870, 1871 und 1872 am 28. Februar, diejenigen der Jahrgänge 1865, 1866 und 1867 am 3. März 1916 zum aktiven Landsturmbienste einzurücken haben.

Italien.

* Nach übereinstimmenden Berichten vertritt sich die innerpolitische Krise mit jedem Tage. Die Angriffe auf das Radtschikow, das die Meinungen des Volkes nicht erfüllt habe, nehmen zu. „Secolo“ schreibt, Salandra habe die Regierung geleitet, als ob der Krieg nach wenigen Monaten mit der Einnahme Wiens ende, ohne Erkennen der wirklichen Schwierigkeiten, namentlich der wirtschaftlichen. Salandra möge Deutschland den Krieg erklären und wirklich Wiens machen, ein tätiges Mitglied im Vierverband zu sein, und er werde die Kriegsparteien für sich haben, andernfalls müsse das Land sich selbst helfen. — Aus allem geht hervor, daß eine starke innere Krise besteht, aber eher ist die Verflechtung der Gegenkräfte, als die Umkehr von der Kriegspolitik wahrscheinlich.

Rußland.

* Die „Nowoje Wremja“ bringt einen Leitartikel, in dem sie schreibt, die russische Stimmung gegen England ist dauernd aufgebracht. Als die Engländer sich in Gallipoli festlegten, sagte alles, sie würden dort bleiben und uns dauernd die Meerengen verblocken. Später ist in Rußland die Redensart angekommen: Die Engländer lämpfen bis zum letzten russischen Soldaten. Die Abkühlung hat sich ständig gesteigert.

Balkanstaaten.

* Fürst Karl von Urach und Oberstleutnant v. Hoff wurden vom Sultan in Audienz empfangen. Sie überreichten ihm das Großkreuz des württembergischen Militärverdienstordens mit einem Handschreiben des Königs von Württemberg.

Auf eigener Scholle.

7) Roman von Guido Kreuzer.

(Fortsetzung.)

Vergnüglich schmunzelnd sah ihm der Roggensthalner Abrecht nach. Dann ließ er sich mit ganzer Wucht aufatmend wieder in seinen Sessel fallen. Solche langen Reden wie heute hatte er überhaupt noch nie gehalten.

Der junge Paul Burger war wieder mal auf ein paar Tage aus Berlin nach Gichwalde gekommen, um seinen Vater zu besuchen und mit ihm verschiedene geschäftliche „Transaktionen“ zu besprechen.

Es war Anfang Mai. Und in dem warmen Nachmittagssonnenschein schlenderten die beiden langsam auf den kiesbestreuten Wegen des Rosengartens auf und ab, der hinter dem Wohnhause lag und den der Alte mit einer fast ängstlichen Sorgfalt behütete und überwachte.

Der Alte hatte trotz des milden Wetters einen Felerinenmantel an, dessen Stragen hochgeschlagen war und der in weiten Falten um die kleine dicke Gestalt schlotterte.

Sin und wieder blieb er bei einem Postleit stehen, um mit seinen kurzschichtigen Augen die neuen Schößlinge zu betrachten, die sich neugierig überall hervorwagten.

Der junge Burger, der seinen Ehrgeiz darein setzte, von neuen Seelen für einen Turfman gehalten zu werden, trug eine kurze gelbe Jacke, Automägen und Mokkels.

Die Hände in den Rocktaschen vergraben, laute er nervös an seiner Zigarette. Der Alte

mit seinem verräucherten Rosensinnel! Wenn er den bekam, war überhaupt nicht achtlos mit ihm zu sprechen. Unzählige Male hatte der Jüngere das schon durchgemacht. Und wenn das diesmal wieder so gehen sollte, — er stampfte mit dem Fuße auf — dazu war er doch wahrhaftig nicht hergekommen!

Er schob seinen Arm unter des Vaters und zog ihn mit sanfter Gewalt von den Rosensäulen fort.

„Also bitte, Papa.“ schnarrte er; „jetzt tu mir mal die einzige Liebe und höre aufmerksam zu. Ich besuche dich nämlich unter ganz bestimmten Voraussetzungen, an deren Erfüllung mir außerordentlich viel gelegen ist.“

Der alte duckte sich wie eine geschlagene Rahe und schürzte gehorsam nebenher.

„Aber ja, Paulchen,“ sagte er mit seiner heiseren Stimme, „erkläre mir nur, um was es sich handelt. Dann können wir das doch mit aller Ruhe besprechen.“

Der in der gelben Jacke dämpfte seine Stimme etwas:

„Ich habe dir schon vor vier Wochen, als ich zum letztenmal hier war, lang und breit auseinandergesetzt, daß wir über Trerow jetzt zu irgendeinem Entschluß gelangen müssen. In welcher Form es für uns überhaupt nur in Frage kommt, brauchte ich wohl nicht nochmals zu wiederholen; oft genug ist es wahrhaftig schon geschehen.“

Und als sein Vater etwas erwidern wollte, unterbrach er ihn mit einer Handbewegung.

„Laf! Deine Einwände kann ich auswendig; die Besizer hängen wie die Ketten zusammen

und der gesamte Provinzialadel würde sich wie ein Mann erheben und uns von der Bildfläche wegschleppen.“

„Jawohl,“ beharrte der andre und versuchte sich etwas Haltung zu geben. „Das behaupte ich und davon lasse ich mich auch nicht abbringen. Mag sein, daß du diese Leute theoretisch von deinem Standpunkt aus richtig beurteilst, weil du dich bei ihnen einzuschmuggeln verstanden hast. Praktisch aber, Paulchen, praktisch kenn' ich sie besser, weil — ich sie übers Ohr haue. Das ist der Unterschied.“

Er sicherte belustigt in seinen großen Rockmantel hinein. Der Wig gab ihm seine gute Laune wieder.

Sein Sohn jedoch schien diesem väterlichen Talent eine bedauerliche Verständnislosigkeit entgegenzubringen.

Er zuckte nur die Achseln.

„Dir ist der klare Blick verloren gegangen,“ entgegnete er verächtlich.

„Man wird sofort die Fuchshetze auf uns eröffnen, wenn wir einen der Bornehmsten der Provinz von seinem Grund und Boden vertreiben,“ erklärte jener mit verstocktem Eigensinn.

„Wenn es noch sein Grund und Boden wäre!“ höhnte Paul Burger. „Aber dem Manne gehört ja laum noch die Fahrenstränge auf seinem Schloß. Außerdem sind wir uns doch wohl einig darüber, daß gerade jetzt der günstigste Zeitpunkt ist, wenn wir überhaupt die Absicht haben, unsere Hand auf die Allische zu legen: der Alte ist mit Hinterlassung ziemlich bedeutender Schulden gestorben, hat uns auch nicht mehr die zwei letzten Zinssraten für unsere Hypothek be-

zahlt, die sowieso im Herbst fällig wird. Meinst du vielleicht, der Sohn wird inslande sein, sie abzulösen? Woher denn? Wenn du mir das vielleicht sagen willst. Außerdem hat der von dem ganzen Krampeel nicht so viel Verständnis, wie das Schwarze unter dem Nagel. Der macht in Herzogsvalde seinen Kommiß, läßt alles gehen, wie's will und hat nicht die blasseste Ahnung, wie ungemächlich eigentlich seine Situation ist.“

„Wenn er sich nicht noch im letzten Augenblick durch irgendeine Millionenheirat rettet und uns allen eine Nase dreht,“ bohrte der Alte.

Paul Burger warf den Kopf herum. Die Linien um seinen schlaffen Mund zerrten sich.

„Der und eine Millionenheirat!“ Er lachte gezwungen auf. „Der wirt ja um Brigitte Steinrott, wie Jakob um Rahel.“

Und der Alte sagte nach einer langen Pause wie aus tiefem Sinnen heraus:

„Jetzt weiß ich auch, weshalb du den jungen Scharren mit deinem Doh verfolgst und weshalb du ihm das Genick brechen willst.“

Jener war stehen geblieben und sah seinen Vater voll ins Gesicht.

„Eine Ehe mit Brigitte von Steinrott wäre für mich Interessenpolitik und würde meine Stellung hier in der ganzen Provinz mit einem Schlag gegen jeden Ansturm seligen. Ganz abgesehen davon, daß das junge Mädchen selbst —“

Er brach ab. Sie gingen langsam weiter. — Der Alte warf von Zeit zu Zeit einen halbseitigen Seitenblick auf seinen Sohn. Der hatte seinen ausgebrannten Zigarettenstummel nervös fortgeworfen.

„Ich würde dir gern helfen und mich auch

Rußlands Scharfschützen.

Sibirische Meister des Feuerrohrs.
Immer wieder liest man in Schilderungen aus dem Osten von schiefgewandten sibirischen Jägern, die besonders schiefgewandte Schützen des Jaren. Deutsche und österreichische Jäger, die während der Gefechtspausen dem Schicksal der Verwundeten und Toten zusehen, sind, wie jetzt wieder während der Kämpfe an der beharabischen Grenze, ihr Ziel im Stellungskriege das Halten irgend eines vorgeschobenen Postens auf die Dauer unerschütterlich. Der jeweilige Wachsoldat wurde stets geschossen, und das war noch das besonders Unheimliche, alle Opfer hatten immer die gleiche Schicksalsgeschichte.

Wenn nun auch ein sehr großer Teil aller dieser Erzählungen, die aber eine außergewöhnliche Gewandtheit in der Führung des Feuerrohrs berichten, in das Reich der Kriegsgedanken überführt werden muß, so ist es doch Tatsache, daß es unter sibirischen Soldaten auch hervorragende Kunstschützen gibt. Zwar im sibirischen Militär sind sie nicht dazu erzogen worden, hat aber die Spalte bis zum Kriegsausbruch immer bei der Ausbildung das Wort des bekannten alten russischen Heerführers Sumorow: "Die Kugel ist eine Märcin, nur das Bajonett ist ein fester Kerl!" und neben dieser Weisheit die Ansicht, daß es bei der modernen Schlacht garnicht mehr auf die Schießleistungen Einzelner ankomme, da der Gegner doch unlässigbar sei, sondern das Salvenfeuer alles machen müsse. Also Schießen und Zielen haben die russischen Soldaten wenigstens bis zum 1. August 1914 nicht gelernt, nur Anfallen in irgend eine Richtung. Zwar setzte ja die Regierung auch Preise für Einzelschüsse aus und verlieh denen, die sich dabei auszeichneten, besondere Abzeichen. Aber die Offiziere haben diese Abzeichen stets nur als etwas höchst überflüssiges an, das befohlen wurde, um die hohen Herren bei guter Laune zu erhalten und eben abgemacht werden mußte, aber für die Wirklichkeit keinerlei praktische Bedeutung habe. Also gegen das russische Militär kann nicht der Vorwurf erhoben werden, daß es viele Kunstschützen erzogen hat, auch der Jagdbetrieb, wie er im Lande allgemein üblich ist, trägt keine Schuld daran. Denn die Bauern bedienen sich meist dabei der Schlingen und sonstiger Fallen. Sie verwenden zur Punition vielfach gehacktes Blei und vermeiden den Leistungen dieser Ladung entsprechend, den Schuß auf fliegendes Wild als ausfallslos.

Meister der Führung des Feuerrohrs haben aber die Lunden Sibiriens und des nördlichen europäischen Rußlands und die sich ansteigenden zerklüfteten Berge im Kaukasus erzogen. Hier jagt der Mann allein. Oft hängt am Treffer oder Fehlen der Kugel, die gegen reichende Tiere aber häufig auch gegen eigene Gefährten gerichtet ist, das Leben. Da lernt man schießen! Auch die Lunden sind ein solcher Lehrmeister. Blutdürstige Bestien gibt es auch dort genug. Stammesfehden entfesseln zwar weniger den Kampf, dafür die Tatsache, daß ein Schütze sich im Pelzjagdrevier des anderen eingenistet hat. Jeder ahndet eben unläuterer Wettbewerb den Sitten seines Landes entsprechend.

Aus solchen Schulen sind Rußlands Scharfschützen hervorgegangen. Sie verbanen also nicht ihre Kunst der militärischen Ausbildung, und ihre Zahl ist natürlich schon dank des männeraufreibenden Lehrganges und der geringen Besiedelung der in Frage kommenden Gebiete eine sehr beschränkte. RK.

Volkswirtschaftliches.

Für die Kartoffelversorgung der Städte im Frühjahr und Sommer 1916 hat der Bundesrat Bestimmungen getroffen, die in ihrer Bedeutung einer allgemeinen Beschlagnahme der Kartoffeln gleichkommen. Die Kommunalverbände werden verpflichtet, die für die Ernährung der Bevölkerung bis zur nächsten Ernte erforderlichen Speisekartoffeln zu beschaffen, soweit der Bedarf nicht aus dem eigenen Bezirk verfügbaren Vorräten gedeckt werden kann. Sie haben am 24. Februar eine Beschlussempfehlung über die bei den

schließlich dazu verstehen, gegen Scharreth vorzugehen, obwohl ich merkwürdigerweise für ihn eine gewisse Sympathie habe. Der Rosenferstich mit der bürren verranzelten Hand über einen blühenden Zweig. Aber da ist einer, der uns unsere ganze Rechnung über den Hausen schmeißt: der Albrecht Gröna auf Roggenthin. Der Jüngere hatte einen Moment angehört. Jetzt machte er mit dem Kopfe eine verständliche Bewegung. Der gute Albrecht Gröna, sein Instimus, der das landwirtschaftliche Gewissen des alten Steinrot ist. Er soll ja in Langenbrunn häufiger Gast sein und mit seinem guten Herzen förmlich Dienstreisen hinterum so mancherlei, was unter Umständen äußerst wertvoll ist. — Und du meinst, daß sich Scharreth mit dessen Hilfe eventuell rangieren könnte? Er schüttelte den Kopf. "Aber, Papa, da bist du auf dem Holzwege. In Geldsachen hört die Freundschaft auf. Und so weit ich den Roggenthiner zu kennen glaube, würde er wohl schöne Augen machen, wenn ihm jemand das Ansehen stelte, Tausende und aber Tausende für eine so verfahren Sache wie Trerow zu opfern." Der Gürtelheld "Derr" hatte sich auf einer Bank niedergelassen und zog fröhlich den Mantel um sich. "Welleich hatte er es gar nicht nötig, mit großem Kapital an die Geschichte ranzugehen," erwiderte er und sah lauernd zu seinem Sohne auf, da dieser vor ihm stehen geblieben war. "Du kannst dir wohl denken, daß ich mich in bez. Zwischenzeit möglichst genau über den

Händlern, Verbrauchern und den Gemeinden selbst vorhandenen Vorräte zu machen und festzustellen, welche Mengen die Händler auf Grund von Lieferungsverträgen noch zu fordern berechtigt sind. Den sich ergebenden Festbedarf melden die Kommunalverbände bei der Reichskartoffelstelle an, die für Ersatz sorgt. Die Verteilung und den Verbrauch zu regeln, ist Pflicht der Kommunalverbände. Zur Sicherung bis 15. März ist dann noch die wichtige Bestimmung getroffen, daß die Kommunalverbände, soweit erforderlich, die im Gewahrsam der Händler befindlichen Vorräte zu übernehmen und in laufende Vorräte einzutreten haben. Die Händler sind zur Abberaffung verpflichtet und können widerstrebendfalls enteignet werden.

Von Nah und fern.

Gustav Falke †. In Hamburg ist der Dichter Gustav Falke nach kurzem Krankheitslager gestorben. Er war am 11. Januar 1883 zu

Kriegswohlfahrtspflege und 940 000 Mark auf den Zuschuß für den Nationalen Frauendienst. **Flachsban in Deutschland.** In Berlin tagte eine Versammlung namhafter Persönlichkeiten aus Industrie und Landwirtschaft. Man kam zu dem Beschluß, zur Förderung des Flachsbaues in Deutschland eine Gesellschaft m. b. H. ins Leben zu rufen, für die ein Kapital von zunächst 1 Million Mark gezeichnet wurde. Die Aufstellung der Satzungen der Gesellschaft wurde einem Ausschuss übertragen. Der Anbau in diesem Frühjahr soll auf 20 000 bis 30 000 Hektar gebracht werden, und außerdem werden in dem westlichen und baltischen Okkupationsgebiet geeignete Flächen in erheblicher Ausdehnung mit Flachs angebaut werden. **Junggefallensteuer.** Der Krieg zeigt deutlich, wieviel günstiger Junggefallen dastehen als Verheiratete, und immer mehr bricht sich daher

Unsere Kameruner in Sicherheit.

(Karte zum Übertritt der Deutschen aus Kamerun nach Spanisch-Guinea.)



Nach einer amtlichen spanischen Meldung steht es fest, daß 900 Deutsche und 14 000 Eingeborene aus Kamerun nach Spanisch-Guinea übergetreten sind. Sie wurden dort einwornen und interniert. Die spanische Regierung sorgt für ihre Verpflegung. Nach anderthalbjährigem Ringen wählten also die tapferen Verteidiger Kameruns der vielhöher, feindlichen Übermacht weichen. Es muß und unter solchen Umständen mit Freude erfüllen, daß es unseren tapferen Landknechten wenigstens gelungen

ist, sich den feindlichen Einkreisungsversuchen zu entziehen und auf neutrales spanisches Gebiet zurückzuziehen. Wenn die gemeldeten Zahlen zutreffend sind, kann man annehmen, daß fast alle noch in Kamerun befindlich gewesenen Deutschen in Sicherheit sind. Die spanische Regierung wird entsprechend ihrer bisher geführten Politik es sich angelegen sein lassen, für Unterbringung und Verpflegung der deutschen Kriegsgefangenen in angemessener Weise Sorge zu tragen.

Lübeck geboren. Der Dichter widmete sich zunächst sieben Jahre dem Buchhandel, dann seit 1874 der Musik, und lebte seit damals als Klavierlehrer in Hamburg. 1903 erhielt er vom Senat und der Bürgerchaft Hamburgs einen lebenslangen Ehrenlohn von 3000 Mark jährlich und diente fortan nur der Dichtkunst. Er veröffentlichte mehrere naturalistische Romane, die ihm aber wenig Anerkennung brachten; seine mit den Jahren steigende Schätzung verdankte er ausschließlich seiner Lyrik, die in einer Anzahl von Bänden bleibendes Gut der deutschen Dichtkunst bildet.

17 Millionen Kriegsausgaben in Breslau. Die Kriegsausgaben der Stadt Breslau betragen für die Zeit vom Anfang des Krieges bis 31. Dezember 1915 nach einer soeben vom Magistrat veröffentlichten Zusammenstellung insgesamt 17 033 549 Mark. Davon entfallen rund 15 780 839 Mark auf Beihilfen, 72 570 Mark auf die Kriegswochenhilfe, 240 139 Mark auf die erweiterte

die Anschauung Bahn, daß man die freiwilligen Hagelstöße besonders besteuern soll, zumal der Steuerbedarf der Städte überall gestiegen ist. Auch der Stadtrat von Waunzen denkt daran, eine Ledigensteuer einzuführen. Beratungen über die Höhe der Steuerläge und den Kreis der Steuerpflichtigen sind im Gange. Waunzen würde nach Dösch und Reichenbach i. V. die dritte sächsischen Stadt sein, die eine Junggefallensteuer einführt.

Kriegsschäden in den Privatwäldern Ostpreußens. Die abgeschlossene amtliche Schätzung der Kriegsschäden in den Privatwäldern der vom Krieg so schwer heimgegriffenen Provinz ergab einen Schaden von 1 785 000 Mark, wovon allein auf den Regierungsbezirk Gumbinnen 1 400 000 Mark kommen. Die Schäden in den Staatsforsten sind natürlich weit größer.

Im Gefängnis getraut. Daß ein Paar, dessen beide Teile gleichzeitig eine Strafe verbüßen, sich im Gefängnis kirchlich trauen läßt,

bürfte bisher kaum vorgekommen sein. Ein solcher Fall hat sich in Schweidnitz i. Schl. ereignet. Der Bräutigam, ein Tischlergeselle, und die Braut, die beide zu gleicher Zeit im dortigen Gefängnis eine mehrmonatige Freiheitsstrafe zu verbüßen haben, trafen schon im vorgeschrittenen Alter und sind längst gesetzlich getraute Eheleute. Sie wollten sich jetzt auch kirchlich trauen lassen und so wurde der Beifall des Gefängnisses für die Trauungsfeier hergerichtet. Der Anstaltsgeistliche vollzog die kirchliche Handlung, bei der drei Gefängnisbeamte als Trauzugegen fungierten. Nach der Handlung, die einen durchaus würdigen Verlauf nahm, wurde das Paar wieder getrennt.

Vier Kinder erstikt. In Jbstein im Teunus sind vier Kinder des Fabrikarbeiters August Engel im Alter von 1/4 bis 7 Jahren durch Kohlenoxide erstikt.

Schwerer Automobilunfall. In der Nähe von Braubach stürzte ein Automobil auf der Straße um und fiel die Böschung hinab. Der Chauffeur Faulst erlitt schwere Verletzungen, an denen er kurz darauf starb. Ingenieur Gaarde wurde lebensgefährlich verletzt. Die übrigen drei Insassen kamen mit leichten Verletzungen davon.

Folgenschwere Stürme in Norwegen. Längs der norwegischen Küste haben in der letzten Woche furchtbare Stürme gewüthet, die besonders in Nord-Norwegen großen Sachschaden an Fischerbooten und Gebäuden angerichtet haben. Der Fischfang und aller Schiffsverkehr ist zeitweise unmöglich gemacht. Dazu kommt die Minengefahr, da an mehreren Stellen losgerissene Minen im Fahrwasser beobachtet wurden.

Gründung einer landwirtschaftlichen Bank in Warschau. Nach deutschem Muster gründete Warschau eine landwirtschaftliche Bank, um durch eine wirksame Unterstützung der Landwirte herbeizuführen. Dazu listete der landwirtschaftliche Kreditverein 3 Millionen Rubel. Die Vorarbeiten sind beendet und die Genehmigung gilt als sicher.

Gerichtshalle.

Abst. Die 74-jährige Adonistin Ely Reuß wurde vom außerordentlichen Kriegsgericht wegen versuchten Landesverrats und Aufreizung von Mannschaften des stehenden Heeres zu Vergehen gegen militärische Zucht und Ordnung zu neunmonatiger Festungshaft verurteilt. Die Angeklagte hatte in Wort und Schrift den Esaj vertreten, daß die adonistischen Soldaten auch im Kriege den Sabbat heiligen, nicht iden dürften, während die Mehrzahl der Adonisten diesen Glaubenssatz im Kriege als nicht geltend erachteten. Das Gericht billigte ihr milde Umstände zu, da sie nicht aus feindseliger Gesinnung, sondern aus Überzeugung gehandelt habe. In ihren Gunsten wurde ferner angenommen, daß der Gerichtsakt sie als geistig minderwertig bezeichnete. Andersfalls wäre die Strafe angehtlich der Schwere der Straftat viel höher ausgefallen.

Vermischtes.

Venedig, die dunkelste Stadt der Welt.

Unter den ehemals so strahlenden großen Städten unserer Gegend, die nun schon seit vielen Monaten im Hurdick auf die Gefahr der Luftangriffe merklich verdüstert wurden, ist Venedig, was den Grad der Dunkelheit betrifft, an die erste Stelle gerückt. Wie der italienische Berichterstatter von La Suisse' seinem Blatte meldet, hat Venedig, nachdem neue Beleuchtungs- oder besser Nichtbeleuchtungsmaßnahmen herausgegeben wurden, den Dunkelheitsrekord erreicht. Kein Licht, auch nicht das trübste und kleinste, darf mehr in der einst so festlich leuchtenden Lagunenstadt sichtbar werden. In den Straßen und an den Kanälen wurden sogar die bis vor kurzem gestatteten Notlaternen verboten. Mit Beginn der Dunkelheit müssen alle Fenster fest verschlossen werden. Die Fensterhaken sind mit diesem, schwarzem Papier überklebt, sodas auch kein Kerzenschimmer ins Freie zu dringen vermag. Auf den Straßen ist der Gebrauch von Fandhölzern unteragt, und auch das Rauchen von Zigarren und Zigaretten ist aus diesem Grunde im Freien verboten. Seit der Anwendung dieser strengen Bestimmungen sind bereits 85 Personen im Dunkel in die Kanäle gestürzt und ertrunken.

Ärgert den Kopf. "Damit können wir den Jungen noch nicht machen." Denn wie die Dinge heute liegen, bekäme er diese sechzig Wille schließlich von irgendeiner Seite geliebt; und wir müßten den Vogel fliegen lassen.

Es war ein kurzes Schweigen. Und dann setzte er hinzu:

"Weshalb hast du eigentlich die Hypothek in solcher Höhe gegeben? War das nicht doch ziemlich unvorsichtig bei der schlechten wirtschaftlichen Lage des alten Scharreth?"

Um die Mundwinkel des andern ging ein überlegenes Lächeln.

"Reinst du, daß ich's je im Leben hätte soviel bringen können, wenn ich nicht bei allen meinen Geschäften immer die nötige Vorsicht beobachtet hätte, Paulchen? Bei aller Hochachtung vor dir — aber das verstehst du nicht. Denn die sechzig Wille waren für den Alten der Strick, an den ich ihn mit seiner Klitsche hielt. Kein Mensch und keine Bank hätte ihm den Betrag, wenn er fällig wurde, geliehen; die Hypothek konnte nach Tagwert nur mit höchstens vierzigtausend Mark gegeben werden. Für meine zwanzigtausend Mark mehr hätte ich also das ganze Gut beim Fälligkeitstermin an mich ziehen können. So — und nun sage mir noch einmal, daß mein Vorgehen unvorsichtig und mein Plan —"

"Aber weshalb bringst du ihn denn nicht zur Ausführung?" warj der junge Burger erregt dazwischen.

Stand der Dinge informiert habe. Und so gern ich dir eine Freude mache, Paulchen, aber, was ich da höre, das leistet deinen Plänen wahrhaftig keinen Vorshub."

"Bitte, tu' mir den Gefallen und verschone mich mit weisheitsreichen Einleitungen," sagte das Paulchen, setzte sich auf die andre Ecke der Gartenbank, hob die Automöbe ein wenig aus der Stirn und schlug die Beine übereinander. "Von welchen neuen Schwierigkeiten sprichst du?"

Der Alte rüschte ein wenig näher.

"Daß der Roggenthiner jetzt Trerow mit unter seine Fuchsel genommen hat, und daß schon damit allein eine ganz bestimmte Gewähr für eine sachgemäße und vernünftige Bewirtschaftung des Gutes gegeben ist, weißt du. Was du aber noch nicht weißt, ist, daß auf dem Trerower Bornwerk Hohen-Buchen eine Brennerei steht, die schon seit Olms Zeiten außer Betrieb war und an die eigentlich kaum ein Mensch mehr dachte."

"Na, und diese Brennerei?" unterbrach der andre hastig.

"hat Gröna mit seinen eignen Leuten wieder ins Leben setzen lassen; er arbeitet jetzt mit ihr seit einigen Wochen und soll sich, wie der Brenner jedem, der's hören will, erzählt, vor Aufträgen nicht zu retten wissen. Ist ja auch schließlich naheliegend: fast die einzige Brennerei in der ganzen Provinz, auf jeden Fall die am günstigsten gelegene; die brillanten Vahnerbindungen aberall hin; die großen Lieferungsaufräge aus den Feststädten mit ihrem enormen Verbrauch — besser kann man sich's gar nicht denken."

Und daß auf, damit kommt der Scharreth

über den großen Berg. Denn auf derart günstige Rentabilitätsnachweise gibt die Genossenschaft oder die Ritterschaftsbarrelnasse jeden Kredit."

Paul Burger schlug mit der flachen Hand auf die hölzernen Bräudenlehne. So heftig, daß die ganze Bank schüttelte. Sein Gesicht vergerrte sich zu einer Grimasse.

"Himmelsohn... er sprang erregt auf und begann einen Sturmmarsh hin und her zu laufen. Die Hände in den Taschen vergraben, den Kopf tief gesenkt — hinter seiner Stirn jagten sich die Gedanken."

Dann blieb er plötzlich ruckhaft vor seinem Vater stehen.

Und du glaubst, daß der Scharreth über die tatsächliche Bedeutung dieser neuen Geldquelle unterrichtet ist?"

"Nein," logte der Alte und schüttelte miselidig den Kopf, "was du aber diese Leute schlecht kennst! Der kümmert sich doch den Arsch um all diese Geldsichten. Der kloppt seinen Kommiss und ist hilflos, wenn er des Abends ohne Urlaub so auf ein paar Stunden schnell mal nach Berlin rüberzuschauen kann."

In die kalten grauen Augen des Jüngern kam ein brutaler Ausdruck. Einigemal strich er sich grübelnd über die Stirn, als wolle er einen Gedanken zum Abschluß bringen.

"Wie hoch ist der Betrag, den wir seinerzeit dem alten Scharreth vorgeschossen haben und der auf Trerow als Hypothek eingetragen wurde?"

"Sechzigtausend Mark außer den beiden letzten Zinsraten, die noch nicht bezahlt sind," logte der Alte anweihenhaft. Paul Burger schüttelte ver-

blüht werden, weil der Klee zwar den Boden an Stickstoff anreichert, dagegen große Phosphorsäure- und Kalimengen dem Boden entzieht. Gaben von 1/4—1 Ztr. Kalisalz pro Morgen dürften in den meisten Fällen genügen.

Kriegszahlen. Von den 145 917 426 Quadratkilometern, die von der Erdoberfläche festes Land sind — die übrigen 364 Millionen, mehr als ein Drittel, sind von Wasser bedeckt — sind nicht weniger als 74 278 832 Quadratkilometer am Kriege beteiligt, also fast 51 v. H., mehr als die Hälfte. Bedenkt man, daß in dem festen Land auch die unwirtlichen Gegenden des Nordpol und Südpol gelegenen Landes, ferner die Wästen Afrikas und Asiens einbegriffen sind, so sieht man, daß fast drei Viertel der bewohnten Erde in diesen Krieg hineingerissen sind. Die auf der Erde lebenden Menschen werden zu mehr als 1 1/2 Milliarden angegeben, nämlich zu 1 657 Millionen. Von diesen sind am Kriege direkt beteiligt, d. h. in direkte Mitteilnahme durch ihn gezogen 963 1/2 Millionen, also über 58 v. H., fast drei Fünftel der gesamten lebenden Menschheit. Deutschland mit etwa 70, Oesterreich-Ungarn mit etwa 55, die Türkei mit noch nicht 25 Millionen, stellen etwa 150 Millionen Menschen dar, zu denen noch etwa 5 Millionen Bulgaren kommen. Diesen stehen dann über 800 Millionen, eine mehr als fünf-fache Uebermacht gegenüber.

Selbstversorger und Ersparnisse an Brotgetreide. In den Kreisen der Selbstversorger bestehen über die Verwendung von Ersparnissen aus den ihnen zustehenden Rationen an Brotgetreide Unklarheiten. Nach amtlichen Wahrnehmungen haben Selbstversorger verschiedentlich von ihnen ersparte Brotgetreide an das Vieh verfüttert, in der Annahme, daß sie in der Verwendung ihrer Rationen freie Hand hätten. Diese Auffassung ist durchaus unzutreffend. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, ist die Verfütterung von Brotgetreide an das Vieh unter allen Umständen unzulässig, und Selbstversorger dürfen ihr erspartes Getreide für Fütterungszwecke ebensowenig verwenden, wie andere. Einsparungen an Brotgetreide können von den Selbstversorgern jederzeit sowohl an die Kommunalverbände, wie an die Reichsgetreidebestelle abgeliefert werden. Im Hinblick auf die hohen Strafen, mit denen die Verfütterung von Brotgetreide jetzt von den Gerichten geahndet werden, liegt es im eigenen Interesse der Selbstversorger, die Vorschriften sorgfältig zu beachten.

Postkarten für die Anforderung der durch Bekanntmachung betr. Beschlagnahme und Bestandshebung v. n. Neb-, Wirk- und Strickwaren, Nr. W. M. 1000 11. 15 R. R. U., vom 1. Februar 1916 benötigten Meldebüchlein und Karten sind von der Geschäftsstelle der Handelskammer zu Limburg, Josefstraße 7 zu beziehen.

Ablieferung der Gegenstände aus Kupfer, Messing und Reinnickel.

Die Ablieferung der beschlagnahmten Metalle beginnt am Freitag, den 3. März 1916. Sammelstelle ist das alte Rathaus in der Kirchstraße. Für die Ablieferung werden bis auf weiteres folgende Tage des Monats März bestimmt: **Montags, Mittwochs und Freitags von 2 bis 5 Uhr nachmittags.** Wir ersuchen die beschlagnahmten Gegenstände baldmöglichst zur Ablieferung zu bringen und nicht etwa bis zum Schlusse des gefetzten Termins (Ende März 1916) zu warten. **Nassau, 10. Februar 1916.**
Der Magistrat: Hasenclever.

Bekanntmachung.

Es ist angeregt worden, den erforderlichen Bedarf zu Saatwecken an deutschem Rotklee, Saatweiden, Sommeraatweizen, Frühkartoffeln usw. städtischerseits zu vermitteln. Bei rechtzeitiger Anmeldung kann dieses erfolgen. Auskünfte über Preise etc. werden auf dem Bürgermeisteramt gegeben, woselbst auch die Bestellungen vorgemerkt werden. **Nassau, 9. Februar 1916.**
Der Bürgermeister: Hasenclever.

Krieger- und Kampfgenossenverein Nassau.

Sonntag, 13. Februar, nachm. 4 Uhr bei Kamerad Kettermann **Generalversammlung** mit folgender Tagesordnung:
1) Rechnungsablage,
2) Neuwahl des Vorstandes,
3) Verschiedenes.
Um vollständiges und pünktliches Erscheinen ersucht **der Vorstand.**

Fußbodenöl - Ersatz. Prima Qualität, staubbindend, das Liter 90 Pfg. frisch eingetroffen bei **J. W. Kuhn, Nassau.**

Evangel. Kirchenkasse.
An die Zahlung der noch rückständigen Kirchensteuer wird hiermit erinnert.
Der Rechner.

Braunkohlen-Briketts „Union“ erhalten.
Chr. Walzer, Rohlenhandlung.

Ein zuverlässiges, sauberes Mädchen, welches auch kinderlieb ist, wird gesucht. Zu erfragen in d. Exp. d. Blattes.

Salat und Gemüse!

Wirfing, das Pfund 10 Pfg.,
Feldsalat 20 Pfg.,
Rosenkohlköpfe 6 Pfg.,
Rosenkohlknospen, Pfund 30 Pfg.,
empfiehlt **E. Jgerott, Nassau.**
Verkaufszeit von 1—4 Uhr.

Lehrmädchen zum 1. oder 15. März gesucht.
P. Unverzagt, Nassau.



Billiges Angebot.

Schürzen in allen Schnitten, Stck von 1,00 Mk. an
3000 Korsetts von 2 Mk. an
Weiße Kinderhemden von 95 Pfg. an
Weiße Damenhemden mit schönen Stickereien und Besätzen in allen Preislagen
Kinderlätzchen, Stck. zu 20 Pfg.
Handarbeiten, Stck. 95 Pfg.
Kindertaschentücher, weiß mit buntem Rand, 6 Stck. 70 Pfg.
Weiße Damentaschentücher, elegante Ausführung, 6 Stck. zu 1,20 Pfg.
Haarbänder, Meter zu 15 Pfg.
Schürzenbesätze und Spitzen in großer Auswahl
Druckknöpfe in schwarz, solange der Vorrat reicht, Duz. zu 15 Pfg.
Große Auswahl in Damen- und Kinderrocken

Albert Rosenthal.



Va. frisches Sauerkraut, Va. Nachener Würstchen, Va. Holländer Bollheringe, empfiehlt **J. W. Kuhn.**

Gottesdienstordnung, Sonntag, 13. Febr.

Evangel. Kirche.
Nassau. Vormittags 10 Uhr: Herr Pfarrer Moser. Kollekte für den Jerusalemverein. Nachmittags 2 Uhr: Herr Pfarrer Kranz. Die Amtshandlungen hat Herr Pfarrer Moser.
Kathol. Kirche. Frühmesse: An Werktagen 7 1/2 Uhr. Hl. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt: 10 Uhr. Andacht: Nachmittags 2 Uhr: Gelegenheit zur hl. Taufe in Tagen vor Sonn- und Feiertagen von 4 Uhr an. Für auswärtige Pfarrangehörige auch vor der Frühmesse.
Dienethal. Sonntag, 13. Februar: Vorm. 10 Uhr: Predigt. Kollekte für den Jerusalemverein. Nachm. 2 Uhr: Bibel- und Betstunde in Miffelsberg.
Obernhof. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Nachm. 2 Uhr: Kriegsbestunde.

Evangel. Kirchenchor. Heute Freitag abend 8 1/2 Uhr: Gesangstunde.

Bekanntmachung.

Auf unseren Antrag haben die städt. Körperschaften Einführung eines Gaseinheitspreises genehmigt. Ab 1. Februar 1916 beträgt der Gaspreis für alle Zwecke 17 1/2 Pfg. pro Kbm. Von diesem Zeitpunkt ab sind demnach keine trennten Gasmesser mehr für Leuchtgas und Heiz-, oder Motorengas erforderlich und werden die überflüssigen Gasmesser nach und nach entfernt.

Gas- und Elektrizitäts-Werke Nassau a. L. U. G.

Dankagung!

Für die herzliche Teilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten treusorgenden Vaters, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels, des

Herrn Heinrich Braun,

den Schwestern im Krankenhaus für die liebevolle Pflege, sowie für die vielen Kranzspenden herzlichsten Dank.

A. d. trauernden Hinterbliebenen:

Frau Heinrich Braun und Kinder.

Nassau, 10. Februar 1916.



Pflug und Schwert

haben Hand in Hand gearbeitet, um die Pläne unserer Feinde zuschanden zu machen. Aber noch sind diese nicht endgiltig beslegt, und es gilt auch weiter vorzusorgen. Die zur Erzielung von Höchsternten so nötige Kali-Düngung darf nicht vernachlässigt werden. Wo diese im Herbst unterblieben ist, kann der Schaden durch eine

Kopfdüngung mit Kalisalzen

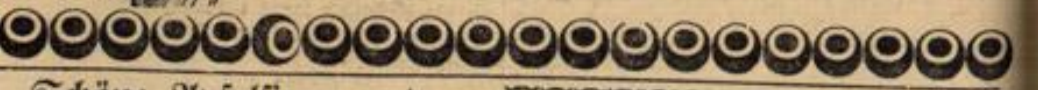
(am geeignetsten 40%iges Kalidüngesalz) wieder gut gemacht werden. — Jede weitere Auskunft erteilt jederzeit kostenlos: **Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisudikats G. m. b. H.** Köln a. Rh., Richarstraße 10.



Korsetts

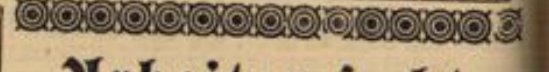
in großer Auswahl und in allen Schnitten. **Reformleibchen, Kinderleibchen in allen Grössen.** Zurückgesetzte Korsetts von **1 Mark an.**

P. Unverzagt, Nassau.

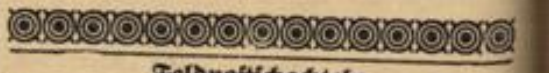


Schöne Apfelsinen und Zitronen eingetroffen bei **J. W. Kuhn.**

Taschenlampen in allen Preislagen. Batterien von 10 Stunden Brenndauer. Metallfadenbirnen mit Milchglasreflektor empfiehlt **J. W. Kuhn, Nassau.**



Arbeiter sucht Gewerkschaft Käfernburg, Eisenhütte.



Feldpostschachteln **P. Müller, Nassau.**